



T.R. RADEMAEKERS

Alva Schummer

Im Raster der Welten

Soundtrack by



SIX CROWN
ENTERTAINMENT

Alva Schummer

Im Raster der Welten

1. Band

Erhältlich in +250 Online-Shops
Kostenfreie Tracks auf YouTube

Soundtrack zum Roman

Komponist Falko Mäbert

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 1. Intro | 01:12 |
| 2. Ohne Raum & Zeit | 02:16 |
| 3. Schöner Weltenzauber | 04:20 |
| 4. Düstere Weltenmagie | 03:20 |
| 5. Verlust & Abschied | 04:04 |
| 6. Liebe & Glück | 02:40 |
| 7. Zorn & Verwirrung | 02:52 |
| 8. Wettkampf | 02:02 |
| 9. Katastrophe & Niedergang | 01:28 |
| 10. Angst & Schrecken | 03:00 |
| 11. Sieg & Erlösung | 03:20 |
| 12. A Violet From Mothers Grave by W. H. Fox 1881
– Videoclip auf Youtube – | 02:58 |

© Rechte liegen bei T.R. Rademaekers und dem Urheber F. Mäbert.

Thora Rademaekers

Alva Schummer

Im Raster der Welten

Neuausgabe

„Im Raster der Welten“

Eine fiktive Geschichte – inspiriert von zahlreichen
Erfahrungsberichten, die auf individuellen Wahrnehmungen
basieren.

Fantasy trägt Philosophie

Impressum:

© 2021 Thora Rademaekers

Autorin: Thora Renata Rademaekers

Korrektur: Dr. A. Rademaekers/ R. Nötzel

Illustrationen und Umschlagentwurf: Autorin

Soundtrack: Falko Mäbert - Six Crown Entertainment

Verlag & Druck: Tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN: 978-3-347-18951-5 (Hardcover)

ISBN: 978-3-347-22692-0 (Paperback)

ISBN: 978-3-347-18954-6 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

Der weite Weg	
Ein Amulett	
Geliebte Geister	
Der Tag, an dem sie 14 wurde	
Was die Nacht verschleiert	
Ein Bienenelf	
Oläfchen	
The ghostly man	
Pinus sylvestris	
„Flash“ - der weiße Hengst	
Thorn	
Der geheimnisvolle Spiegel	
Aufregung in der Waschküche	
Traum oder Wirklichkeit?	
In flagranti	
Freund oder Geliebter?	
Hexe!	
Auf die Plätze ...	
Im Zwiespalt	
Die 13 ...	
Elixirum cogniti ...	<i>Liebes Tagebuch</i>
	<i>Schule – von hier aus geht es überallhin</i>
	<i>Im Schulgarten</i>
	<i>Zur Seelenruhe im Speisesaal</i>
	<i>Zum Visualisierungsraum</i>
	<i>In der Exponatothek</i>
	<i>Ins Niederreich</i>
	<i>An der nebeligen Weggabelung</i>
Das Wiedererstehen	

Widmung

Für alle, denen es Vergnügen bereitet,
über den Tellerrand zu schauen.



„Der intuitive Geist ist ein heiliges Geschenk und der rationale Verstand sein treuer Diener.“

Wir haben eine Gesellschaft geschaffen, die den Diener verehrt und das Geschenk vergessen hat.“

Albert Einstein

Der weite Weg

Weite.

Nur Weite.

Im Sein ohne Bild und Ton.

Weder Raum noch Zeit.

Die Gefühle gelöst, aber da.

Und wie ein sicherer Schwimmer gleitet eine feine Seele durch ein scheinbares Nichts. Ein Nichts, das plötzlich viele Wege ausleuchtet. Wege in eine Welt voll des pulsierenden Lebens. Geschubst von einem Impuls, treibt es sie in diese Welt der Begrenzungen. Geführt von einer Kraft, die selbst weder oben noch unten kennt, einer Kraft, die es weit, licht und warm werden lässt.

„Sei gut!“, pflanzt es sich, wie vom Blitz geschlagen, in jene Seele und dann ist sie ein pochendes Leben am Rande eines kleinen, gemütlichen Dorfes.

Die Glockenstäbe des Windspiels ertönten in seltsamer Reihenfolge, sodass eine fertige Melodie erklang. Die Hebamme notierte die Zeit: 11:55 Uhr. Durch die Fenster des Geburtshauses blitzte die Frühlingssonne. Vögel schäkerten und probten ihr Musizieren. Alles in der Natur wollte einander übertrumpfen. Frei verneigten sich die hohen Tannen im frischen, duftenden Wind; einer Brise aus Holunder, früherer Apfelblüte und frisch gewaschener Wäsche, die in den Gärten zum Trocknen auf langen Leinen hing.

„Alva, die Weise, soll sie heißen“, hauchte Ursel, als ihre zart streichelnde Hand vom Kinde sank. Die Seele dieser Frau trat nun einen anderen Weg an. Ohne jeden Versuch zu handeln oder zu

feilschen, schlief sie mit einem Lächeln hinüber. Zurück blieb ein zerbrechliches Frühchen, dessen Überleben zweifelhaft schien. Aus ihrem Tragekörbchen, zwischen Wolle und Leinen, griffen Alvas Händchen unermüdlich in die Lüfte.

Die Familie versuchte, diesem faltenlosen Porzellanmädchen die mütterliche Liebe zu ersetzen. Es sollte dem Kind an nichts fehlen. Doch wie sehr sich auch ein jeder mühte, es wollte nur schlecht gedeihen. Es machte den Anschein, als lastete sie sich an, ihrer Mutter den Atem gestohlen zu haben. So stockte oft der ihre. Sie blieb schwächling mit einer derart hellen Haut, dass sie beinahe durchsichtig wirkte. Ein feines Geflecht aus Äderchen überzog wie ein Kunstwerk ihren Körper. Und direkt über ihrer puppenhaften Nase saß eine samtig rote Stelle. Ein Storchenbiss, wie es die Hebamme charmant nannte, der im Laufe der Jahre verblassen sollte.

Vater Albert ging vorsichtig mit der Trauer um. Mit dem Verlust seiner Frau wurde doch auch die Freude an einem Kind geboren, das keinen Schaden nehmen sollte. Aber es schwebte immer ein Schatten über der Familie Schummer. Er erlaubte sich kaum ein Vergnügen und nahm derart viel Arbeit an, wie es bedurfte, um eine Großfamilie zu versorgen. Er rackerte wie ein Vogelmännchen, dessen Nest angeschlagen oder beraubt wurde und der dennoch immer weitermachte, solange es noch irgendetwas für seine Brut zu erledigen und zu retten gab.

Auf Bruder Karl, den ältesten der Geschwister, wirkte Alva unheimlich. Der Junge sah in ihr nichts Vertrautes. Er, dem die Welt mit ihren Launen derart früh zusetzte, sah in diesem Spross etwas Schicksalhafteres, das ihm scheinheilig wie ein Dorn ins Herz fuhr. Schließlich war sie der Stachel, der seiner geliebten Mutter das Leben gekostet hatte.

Klara jedoch liebte ihre kleine Schwester bedingungslos. Sie fühlte sich für sie verantwortlich, obwohl nur drei Jahre zwischen ihnen lagen. Und so wurde sie zu schnell reif für ihr selbst noch kindliches

Alter. Sie wirkte wie die junge Eiche, die aufrecht vor Alvas Kinderzimmer wuchs und bereits eine ordentliche Krone ausbreitete. Dieser tief verwurzelte Baum, der im Sommer kühlenden Schatten spendete und im Winter den gefiederten Musikanten Schutz bot. Klara hatte dort den bunten Federbällen eine feste Futterstelle eingerichtet. Damit bot sich zu jeder Jahreszeit durchs Fenster zum Vorgarten ein lebendiges Panorama.

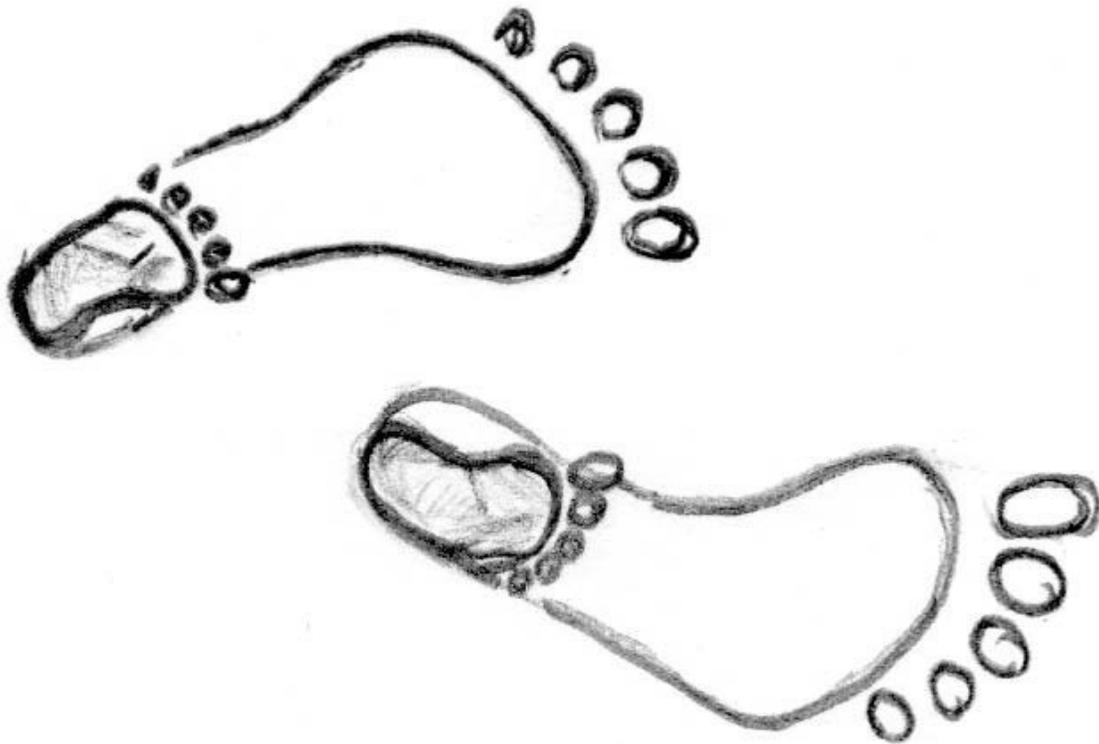
Und genau hier vor dieser Aussicht stand oft Helene, eine Frau mit silberweißen Haaren und knautschig weicher Haut. Nur ihr Geist trotzte dem Alter. Sie schaute hinaus, wenn sie unruhig auf ihre Lieben wartete und auch nur einer von ihnen fehlte.

„Ach, ich bin nur noch eine lästige Stubenfliege“, sagte sie, wenn ihre Familie meinte, sie sei die Seele des Hauses.

Diese Großmutter trug viele Namen, die sie sich stets versuchte zu verdienen. Die Mädchen nannten sie liebevoll ihr Mütterchen. Karl hieß sie das Muttchen und für Vater Albert blieb sie die Lene-Mutti. Mit dem Fortgehen ihrer geliebten Tochter Ursel drehte sich ihr Leben nicht mehr um ihre eigene Person. Und da sie das Alter hatte, um die Arbeit als Krankenschwester niederzulegen, stellte sie sich vollends in den Dienst ihrer Familie. So wurde sie Zeuge von etwas Besonderem. Es klärte sich für sie ein Geheimnis anhand von Alvas Gedichten, Briefen, Tagebucheinträgen. Die Großmutter durfte alles lesen, die vielen Worte, die sich zuvor in Alvas Kopf drängelten. Sie fanden keinen anderen Ausweg, als sich auf dem Papier zu winden, zu kreuzen und zu quetschen, um schließlich nahtlos wie Maschen in einem Strickwerk einen sinnvollen Platz in ihrer Schöpfung einzunehmen.

Und hinter dem Schmerz, der nichts weher packt als ein liebendes Mutterherz, das ein Kind verloren hat, erfuhr die Großmutter einen Sinn, um dessentwillen es sich lohnte, tapfer zu bleiben. So zog sie alle Schummerlinge aus den Kinderschuhen in die Fußstapfen ihrer Eltern. Und nebenbei übernahm sie die ehrenvolle Aufgabe, die Schriftwerke ihrer Enkelin Alva zu sammeln und in einen

Zusammenhang zu bringen, um den Menschen einiges bewusst werden zu lassen.



*Ach, Mutter, liebes Mütterlein.
Hier fühl ich mich zu Haus,
wo du mich reingeboren hast,
doch tauschte man uns aus.*

*Das kann kein guter Wechsel sein.
Du warst so gut und schön.
Wie nehm ich hier dein' Platz nur ein?
Wie könnt ich mich aussöhn'?*

Aussöhnen mit des Schicksals Hand,

*die solche Wunde riss
und mich zeitlebens hat verbannt
in diese Kummernis.*

*Und war es nicht des Schicksals Hand,
dann war ICH es allein,
Alva, die deine Liebe fand,
holte dir den Atem ein!*

Von Alva Schummer



Ein Amulett

Feengleich saß Alva auf dem knorrigen Steg am grünblauen Waldsee, ihre schilfbraune Angelrute in der Hand, gestützt von ihrem spitzen Ellenbogen. Der aufgehende Mond warf ein kühles Licht auf die rote Pose, die aufgeregt im Wasser zuckte. Vielleicht war es das blaue und das grüne Auge, mit denen es das Kind vermochte, durch die Dinge hindurchzusehen. Sie sahen derart hell aus, dass sie leuchteten. Eines schimmerte in der Farbe des Sommerhimmels, das andere wie der Wald im Frühling. Fremde wichen diesem Blick entweder aus oder schauten sich darin fasziniert fest.

Alva musste schmunzeln. Die Fische unter dem Wasserspiegel spielten einander den Teig am Haken zu. Ein dicker Karpfen rollte mit den Glotzaugen, während seine Barteln um das breite Maul herumwedelten. Gelassen glitt er unter die Seerosen. Und wie in einem Gemälde steckend, ruhte Alva in sich, im Frieden dieses klaren Abends, durch den die Welt allmählich ihre Farben verlor. Nur das Haar des Mädchens schimmerte noch immer scharlachrot. Es fiel in Kordeln über ihre schmalen Schultern und drohte, durch die Holzspalten in den abendtrüben See zu stippen.

Obwohl die Worte der Reden oft in ihrer zierlichen Brust stecken blieben, fanden Töne der Melodien in erstaunlicher Resonanz ihren Weg. Wann immer Alva wie gerahmt am Wasser saß zwischen den sattgrünen Bäumen, die sich eitel im Nass spiegelten, entfalteten sich weit ihre Lungenflügel. Hohe, sehnsuchtsvolle Klänge ergriffen schwingend jedes Tier, jede Pflanze und selbst die Steine. Es schien beinah, als entlocke sie den Wesen und Dingen ihre Geheimnisse, die den spitzen Ohren des Mädchens und ihrem dritten Auge nicht

verborgen bleiben konnten. Der sogenannte Storchenbiss, dieses samtig rote Mal zwischen ihren Brauen, sah aus wie der Umriss eines Wimpernkranzes und einer Pupille. Er trat kräftiger hervor, presste sie Töne angestrengt, aber doch glasklar an ihren Stimmbändern vorbei. Und immer wenn sich Alva konzentrierte, rieb sie jene Zeichnung, als wolle sie damit den Geist einer Lampe herbeirufen.

Fast hatte sie alles ringsum in einheitliche Schwingung versetzt, tänzelte Klara über die alten Holzbohlen zu ihrer kleinen Schwester. Sie versuchte, die Bretter zu vermeiden, die knarrten und flüsterte: „Hallo mein Liebes, pst ... sing weiter!“

Die Halbwüchsige verhielt sich sehr verantwortungsvoll für ihr Alter, das erst sechzehn Herbste zählte. Sie war ein Spross des Oktobers, geboren im Sternzeichen der Waage. Ihr erdfarbenes Haar flocht sie oft zu zwei dicken Zöpfen, die sie mit Klammern nach oben zwang. Sie umgarnten ihre bereits reifen Gesichtszüge, die braunen Mandelaugen und den immer spitz gehaltenen roten Mund.

„Du bist hübsch, Schwesterlein.“ Neidlos hob sie Alvas seidig leichte Korkenzieherlocken vom Steg auf, teilte sie im Nacken und schlug sie unter dem milchigen Kinn ihrer Schwester zusammen, als wolle sie ihr daraus einen Schal binden. Danach griff sie die dicke Strickjacke und legte sie ihr um die Schultern. „Es ist abends noch zu frisch!“ Beide lächelten einander entspannt an, um dann über das Wasser hinwegzuträumen.

„Alvi, fragst du dich auch, warum bisher niemand auf der Halbinsel war?“ Gerüchte und mystische Geschichten rankten sich um dieses Stück Seelandschaft, das mit Birken gespickt und von Seerosen umsäumt war. „Vater sagt, dass es einen Zugang von der anderen Seite gibt, der morastig und gefährlich sein soll.“

Doch Alva starrte nur regungslos und stumm auf ihre rote Pose. Sie schien mit den Gedanken weit weg zu sein.

„Komm, Alvi, es wird Zeit!“ Ordentlich sammelte Klara alle Angelsachen auf und führte ihre Schwester heim über den

matschigen, kühlen Waldweg, den sie im Sommer gern barfuß nahmen. Vorbei an einer verwachsenen Buche, den hochgestapelten Holzscheiten und dem eingezäunten Misthaufen, der direkt an der Holperstraße lag. Von dort aus zwischen den beschnittenen Weiden bogen sie zu ihrem angrenzenden Gehöft ab.

Sie öffneten den Gartenzaun und standen vor dem weiß verputzten Vaterhaus, das er von der Großmutter überschrieben bekommen hatte. Sprossenfenster und eine dicke Holztür, die von einer Laterne mit gelben Licht beleuchtet wurde, zierten die Hausfront. In der Stube wartete frisches Brot und heiße Schokolade, auf die sich die Kinder jeden Abend freuten. Am meisten jedoch liebten sie den Anblick ihres Großmütterchens: Wie es in der bunten Kittelschürze im Sessel saß, elegant die Beine in hellen Feinstrumpfhosen übereinandergeschlagen, einen Glimmstängel hielt mit der Warnung: „Oh Kinder, fangt bloß nie damit an!“

Dann spitzte Alva lächelnd ihre Lippen, schüttelte ihren Kopf und schnalzte: „Tna, also Mütterchen!“

Aber die Dame wähnte sich viel zu alt, um mit diesem einzigen Laster aufzuhören, und pustete den Qualm ganz gemächlich in Richtung Flimmerkiste, einem Fernsehgerät, der lebende Bilder in allen Schattierungen zwischen weiß und schwarz abspielte. Und obwohl die Filme keine Farbe zeigten, sagte die Großmutter oft verträumt: „Ah, wenn wir als Kind doch auch sowas gehabt hätten.“ Dann erzählte sie aus ihrer Kinderzeit. Wie sie die Gänse hüten musste, von dem fuchtigen Ganter, den Rennpferden des Onkels, ihrem Bruder Gerd, dem Jockey, den Kutschfahrten im Sommer und den Schlittenfahrten im glitzernden Schnee. Sie klagte über den langen Schulweg, schwärmte von den Dorftänzen und von ihren geliebten Schwestern.

Immer wieder fesselte sie damit ihre Enkel. Doch es gab für sie kaum etwas Spannenderes, als aus dem Leben ihrer Mutter zu hören.

„Ich weiß bis heute nicht, wer dieser Mann war“, sagte sie kopfschüttelnd. Dabei pustete sie langsam den Rauch aus ihren Lungen, der bläulichweiß aussah wie ihr kurzes, in Locken gelegtes Haar. „Er trug einen Arztkittel und hatte ein Stethoskop um. Fhhhhh ...“, hauchte sie. „Eure Mutter hatte es enorm eilig, geboren zu werden. Und dann stand er am Bett, nahm einfach nur meine Hand und meinte, dass alles gut werden würde. Mehr machte er kaum. Doch ich wurde völlig ruhig. Keiner erinnerte sich im Nachhinein, wie er überhaupt hereingekommen war. Und auf gleiche Art verschwand er wieder.“

„Damit war Mutti auf der Welt? Gesund?“, fragte Karl.

„Ja, es ist alles gut gegangen. Und ich konnte mich nicht mal bei diesem Mann bedanken. Er war plötzlich weg, noch bevor die Hebamme und der Arzt kamen.“

„Aber ihr habt ihn alle gesehen? Habt ihr nach ihm geforscht?“, bohrte Klara mit weit aufgerissenen Augen nach.

„Ja, Kind. Jeder hat ihn gesehen, meine Schwester Elfi und eine Nachbarsfrau, nur eben nicht mehr der Dorfarzt. Es fand sich weder unter den Pflegern noch den Ärzten der Umgebung jemand, der ihm ähnelte.“

„Seltsam!“

„Komisch!“

„Merkwürdig!“, staunten die Kinder nacheinander und schüttelten den Kopf.

„Ja“, erwiderte die Großmutter nickend, „das meinten alle. Es gab keinen Mann in der Gegend, der so aussah oder in der Freizeit weiß gekleidet ging. Und niemand stellte je diesen Dienst in Rechnung. Na ja, wie gesagt, er hat auch kaum etwas getan.“

„Doch!“, hauchte Alva, während sie das gerahmte Bild ihrer Mutter anstarrte, das auf dem Vorsprung des bernsteinfarbenen Kachelofens stand. „Dir fehlte die Kraft.“

„Oh, du hast recht. Ich fühlte, wie ich alle Energie verlor, bis dieser Mann meine Hand hielt.“ Auch die Großmutter fixierte mit

ihrem Blick das Foto auf dem Ofensims, das ihre verstorbene Tochter im blauen Kleid zeigte, jenem Kleidungsstück, das gemeinsam mit einer Haarsträhne im oberen Flurschrank hing. „Und als er schließlich sagte, dass mein Baby lebte, begann es sich zu bewegen. Eure Mutter wurde ein kräftiges Kind. Sie kränkelte doch kaum“, kippte der Großmutter die Stimme, während sie plötzlich mit den Tränen kämpfte. Sie schüttelte leicht ihren Kopf und starrte zu Boden. Dann schloss sie ihre Augen und wiederholte monoton: „Er verschwand genauso überraschend, wie er zuvor an mein Bett gekommen war.“

Klara zitterte, obwohl die Temperaturen einen warmen Sommer versprochen. Vielmehr schienen es ihre Nerven zu sein, die bei solchen Themen überspannt wurden.

Vater Albert aber tönte aus der Küche, wobei er mit dem Abwasch polterte: „Na ja, es achtete eben niemand darauf, woher er kam und wohin er ging. Es gab Wichtigeres.“ Er zwinkerte Alva zu, als er ins Sichtfeld des Wohnzimmers trat. „Zweifellos hatte es sich zügig herumgesprochen und dann entstanden daraus Geschichten von Schutzengeln und Co. Engel in Weiß mit Bärten und Stethoskop“, ließ er recht geschickt jede mystische Spannung weichen und trocknete dabei heftig einen der gespülten Essteller.

„Oh ja! Plötzlich berichteten viele von Spuk und solchen Dingen“, sagte die Großmutter lächelnd, den Zauber ihrer Schilderung zurücknehmend.

Aber Alva erhob sich zufrieden und erwiderte zart, doch selbstsicher: „Ja, womöglich ist ein Großteil solcher Berichte auszusortieren, prüft man ihren Wahrheitsgehalt. Trotzdem genügen die wenigen der geheimnisvollen Begebenheiten, die übrig bleiben.“ Dann atmete sie schwer im Bemühen, den Satz zu formulieren, dass er mit einem Male alles aussagte. „Und wenn es auch nur die eine Geschichte ist, deren Glaubwürdigkeit man gewiss ist, die auf ein echtes Wunder schließen lässt, nämlich die eigene!“ Hinter dieser Aussage setzte sie im Geiste ein Ausrufezeichen.

Mit einem leichten Tuch bedeckte sie zufrieden den verschnörkelten, weißen Gitterkäfig ihres Wellensittichs Poldi, der pastellblau aussah wie ein Bübchenstrampler. Lauthals quietschte er: „Oh Gott, oh Gott, oh Gott.“

Dann gab Alva jedem ein Küsschen zur Nacht. Sie hielt jedoch kurz bei Karlchen inne, umfing den goldenen Ring an der Kette, die er um seinen Hals trug, und erinnerte sich: „Mütterchen. An jenem Abend fandest du ein Amulett in deinem Bett. Du hast es Mutter geschenkt, stimmt das?“

Die Großmutter nickte verwundert. Hatte sie den Enkeln je davon erzählt?

Schleichend ging Alva die Stufen der Holzterasse hinauf in ihr weiß und violett gestrichenes Zimmer. Darin fühlte sie sich geborgen wie in einer gütigen Hand. Hier konnte ihr nichts passieren, daran glaubte sie fest. Dieser kleine Raum fasste lediglich einen weiß lackierten Schreibtisch mit Stuhl und eine Schlafinsel mit ebenfalls weißem Rahmen, aber fliederfarbener Bettwäsche. Ein Kleiderschrank fand hier keinen Platz mehr. Mal las sie hier, dann zeichnete und schrieb sie wieder oder faltete einfach nur ihre Hände und betete.

Am meisten liebte sie jedoch die Momente des Hinübergleitens in den Schlaf, eingekuschelt und mit traumhaften Bildern im Kopf: Fotos ihrer geliebten Mutter. Alva visualisierte sie alle, jene, die sie aus Alben und Rahmen kannte – ebenso wie die, die sie allein im Geist erstellte. Bis diese immer eigentümlicher wurden und sie die Macht darüber verlor und sich selbst dazu, im Reich der Träume.



*Beschnitten stehen die alten Weiden,
gezähmt in Reih und Glied.
Und neben meinem hohen Neste
die Lerche sang mein Abendlied.*

*Die Daunen decken weich mich zu,
es spielt der Mondenschein.
Oh, durch das Fenster blickst da du,
mein liebes Mütterlein?*

Von Alva Schummer



Geliebte Geister

Etwas gebar sich aus der Nacht eigener Ruhe an Alvas Bett und erweckte sie zielsicher aus ihrem Schlaf. Sie schreckte hoch und glaubte fest, auf ein durchschimmerndes Wesen zu schauen. Es stand über sie gebeugt, eine junge Frau oder ein reiferes Mädchen, das aber nichts Besonderes von ihr zu wollen schien. Friedvoll wandte es sich sogleich weg von ihr, die kaum zu blinzeln wagte, um die Gestalt im Lichtkegel des Fensters weiter beobachten zu können. Doch noch während diese Erscheinung ein Kleeblatt von ihren Fingerspitzen hauchte, löste sie sich vor Alvas aufgesperrten Augen ins Leere auf.

„Nur der Übergang vom Traum zum Wachsein“, hörte sie im Geiste ihre Schwester sagen.

„Das Gehirn eines Menschen ist ein Mysterium“, würde sie der Vater belehren.

Barfuß patschte sie die kalten Stufen zum Wohnzimmer hinunter, in dem kühles, ruhendes Licht lag, vom vollen Mond durch das nackte Fenster weitergegeben. Dies stand meist angekippt und so atmete das Haus des Nachts einige der schweren Tageslasten der Schummers aus und ließ die Frische des Waldes ein. Und die unsichtbare Hand des Vollmonds zog schließlich auch Alva dorthin.

„Mein Kind, du bist ja auf“, hörte Alva ihre Großmutter flüstern, die ihr Kämmerchen neben dem Wohnzimmer hatte. Ihre Zimmertür stand stets einen Spaltbreit geöffnet. „Was machst du hier so spät?“

Ihre Enkelin antwortete leise, aber eindringlich: „Mütterchen, ich wache gern zur Nachtzeit“, während sie mit ihrem Kopf nach draußen deutete. „Fühlst du es nicht?“, flüsterte sie und hielt inne.

– Brauchte es denn Worte? –, fragte sie sich. Es waren die Augenblicke ohne eine Zeit. Die wenigen Momente, wo die Gedanken leer sein konnten. Alles ruhte und es herrschte viel Raum für Gefühle. Nur die pendelnde Uhr erinnerte läutend an die vollen Stunden. Die Bilder an den Wänden sahen dann so lebendig aus wie zu dem Zeitpunkt, als sie fokussiert und geschossen worden waren. Keiner erwartete etwas und es gab nichts zu erledigen.

„Ja, ich weiß, was du meinst“, erwiderte die Großmutter. Alva lehnte an der Wand zwischen den Fotos, träumte sich durch die Stube und sprach mit klarer Stimme, aber noch immer sanft: „Ihr schlaft dann genauso wie Mutter und seid trotzdem da. Damit fühle ich euch gleichermaßen bei mir.“ Draußen drückte der Wind gegen die Tür. „Die Welten treffen aufeinander und ich bin genau dazwischen.“ Ihr langes Haar umspielte ihren nymphenhaften Körper, während die offene Nacht alles einließ, was das blasse Mädchen erwählte. Der frische Waldatem rüttelte sacht an den Fensterläden. Helle Schatten huschten vorbei, kühl streichend. „Überall klingt Musik! In allem hör ich Melodien“, säuselte Alva melodisch.

Sie kannte keine Furcht vor dem losen Geist der Ruhe. Nein, sie genoss es, ganz bei sich zu sein, und lauschte dem Unendlichen. Sie schlug Bahnen in die Stille und knüpfte an übersinnliche Kräfte wie Großmütter Schnüre an einen Webrahmen.

Plötzlich packte es sie. Alva trippelte zum Beistelltisch, wühlte in der Schublade und zog ein leeres Blatt Papier und einen Bleistift heraus, der ungleichmäßig mit einem Messer gespitzt war. Damit setzte sie sich zu ihrer Großmutter ans Nachtschränkchen und fing an, den Stift sauber zu führen. Scharrend zeichnete sie einen großen Kreis. In diesen malte sie mit etwas Abstand einen weiteren und darin wiederum eine runde Einfassung, die sie sorgfältig schraffierte. Von jenem Mittelpunkt aus strich sie zurück zur Innenseite des zweiten Kreises und füllte diese gesamte Fläche, ohne

den Bleistift abzusetzen, mit acht gleichmäßig platzierten Strahlen aus. Dann legte sie den Stift nieder und schaute hoch.

„Sieh, Mütterchen, das sehe ich im Geiste!“

Die Großmutter drückte sich ihre Hand vor den Mund, sodass sie nur undeutlich nuschelte: „Kind, das ist ja das Amulett.“ Sie sah konzentrierter hin. „Genau, es bestand aus zwei Teilen. Einer Scheibe aus Silber und einer darüberliegenden goldenen Sonne mit offenen Strahlen.“

Alva schien nicht überrascht zu sein, starrte aber ebenso gebannt auf ihre eigene Zeichnung. Dann griff sie noch einmal zum Bleistift und ergänzte etwas im äußeren Rand.

„Und ich sehe Buchstaben.“ Sie malte die drei stark geschwungenen Zeichen ein wenig über den Rand, und als sie den Stift absetzte, grübelte sie: „Das könnten ein T und ein A sein.“ Die alte Dame zog ihren Morgenmantel über und hielt ihr faltiges Gesicht in beiden Händen. Im Versuch zu entspannen, atmete sie lang aus und flüsterte: „Richtig! Es gab darauf Initialen. Und zwar genau diese!“ Dann ging die Großmutter zum Wohnzimmerfenster und schaute hinaus wie zuvor ihre Enkeltochter. Sie sagte schwer: „Tja, seither verfolgen mich die Namen Torun und Anders, ohne dass ich mit ihnen irgendetwas anzufangen verstehe.“ Sie drehte sich zu Alva um und fragte: „Begreifst du, T und A?“

Im Haus kam etwas Unruhe auf. Oben fiel eine Tür in ihre Zarge, ein Knipsen wie das Umlegen eines Lichtschalters und ein Husten und Räuspern folgten. Die Großmutter griff aufgeregt nach dem Blatt Papier und zerriss es in viele Schnipsel. Sie riegelte die Roheisentür des Kachelofens auf und scharfte die Papierteilchen mit dem Schürhaken unter die kalte Holzkohle.

„In wenigen Stunden ist die Nacht vorbei. Ab ins Bett! Versuch, noch etwas zu schlafen!“, ermahnte sie ihre Enkeltochter, die mit dem erwachenden Morgen ihren vierzehnten Geburtstag feiern sollte. Die Großmutter musste zeitig aufstehen, um alles für diesen Tag vorzubereiten.

Ohne Widerrede wanderte Alva zurück in ihre Federn, um für den kommenden Tag ausgeruht zu sein.



Wie wunderbar der Ruhe Klang.

*Kein Laut, kein Sang, kein Stören.
Nur eine breite Stille lang,
die Geister kann ich hören.*

*Die Ewigkeit in dem Moment
hält sicher mich umfassen,
die uns von allen Nöten trennt,
lässt mich nun nicht mehr bangen.*

*Herum schläft Haus und Hof und Tier
und alle meine Lieben.
Nur Geister wachen treu mit mir,
Familie eins geblieben.*

*Gelieben aus längst entschlafenen Zeiten
und in den Betten nebenan.
So kann ich zwischen ihnen gleiten,
hab ALLE bei mir dann.*

Von Alva Schummer



Der Tag, an dem sie 14 wurde

Die Großmutter zog im noch kümmerlichen Morgenlicht alle Vorhänge zurück. Einige Fenster riss sie auf, damit ein Durchzug den Nachtmief aus Räumen und Lungen trieb. Es klapperte in der Küche und der Wasserkessel piff in vertrauter Tonlage, bevor ein kräftig-würziger Duft aromatisch sämtliche Zimmer durchströmte. Eine leise Musik ertönte aus dem Radio und überspielte das emsige Umherschleifen von Pantoffeln. Es knisterte hier und rappelte dort, bis sich alles formiert vor Alvas Zimmertür aufstellte und plötzlich Ruhe einkehrte. Sacht klopfte es an der Tür des Teenagers.

„Mäuschen, auf, auf!“, sagten sie zunächst zaghaft und polterten dann durch die Tür. „Alles Gute zum Geburtstag!“ Sie tapezierten Küsse auf das blasse Gesicht.

Auch Karl stand lächelnd, wenn auch unbeholfen, am Bett seiner Schwester und schmatzte ihr einen Kuss auf die Hand. Er war ein drahtiger, hochgewachsener Mädchenmagnet von 19 Jahren, der sich stolze Pläne modellierte, denn die schulischen Leistungen ließen einiges zu. Verlegen strich er durch sein helles Haar, das dem der Mutter sehr ähnlich war, und führte das Geburtstagskind die massive Holztreppe hinab direkt zum festlichen Tisch. Karl gefiel es, wenn er gebraucht wurde, und das wurde er an dem Tag.

Die Nähe und Wärme ihres Bruders bedeutete Alva viel. Besonders an jenem schrecklich Apriltag, dem Todes- und Geburtstag zugleich, empfand sie solch liebevolle Geste wie eine Absolution. Und wie jedes Jahr zu dem Anlass zierte das gerahmte Foto der Mutter, einer schlanken Frau, den Geburtstagstisch. Der Tag zählte zu den letzten im Sternkreis des Widders mit den ersten, wenn noch geschlossenen Maiglöckchen. Sie standen wie ein dichter

Blumenteppich in dem nährstoffreichen Mutterboden am Waldrand und warteten auf ihren kurzen Auftritt.



*Glöckchen, die mir den Weg fein krönen,
so stolz und voller Leben,
mit diesem Tage mich versöhnen
und spielend Trost mir geben.*

Von Alva Schummer



Die Geschenke fanden kaum Platz auf dem Tisch. Alva lief so aufgeregt herum, dass der Dielenboden unter ihren nackten Füßen knarrte. In dem ersten Päckchen lag ein in Silber gefasster, grüner Aventurin, den Klara sorgfältig aus allen Heilsteinen ausgewählt hatte.

„Man sagt ihm nach, er fördere die Selbstbestimmung und die Verwirklichung von Träumen“, erklärte sie, wobei sie mit einem Lächeln auf ihren Zehenspitzen wippte.

Karl beschenkte seine kleine Schwester mit einer grobgliedrigen Halskette aus reinem Silber, wie sie alle Jugendlichen dieser Zeit ohne Anhänger trugen.

Ihr Vater bedachte sie mit einem verschnörkelten Kugelschreiber und einer roten Kaffeetasse. Kaffee war einer der Genüsse, für die das Kind als zu jung galt, der ihr aber mit viel Milch erlaubt wurde. Und somit war ihre Vorliebe für Tassen in allen denkbaren Variationen geboren.

Aber damit war es nicht genug. Er überreichte ihr ein in Tuch geschlagenes Geschenk und sprach: „Ich musste auf dem Markt lange mit einer seltsamen Dame feilschen, um es schließlich für mein

Geburtstagskind zu bekommen. Sie meinte, in den Händen des rechten Menschen spräche es auf eine besondere Weise zu ihm. Na, du weißt ja, was ich von sowas halte.“ Er zwinkerte ihr zu. „Aber ich kenn doch mein kleines Mädchen. Du kannst gewiss etwas damit anfangen.“

Alva wickelte bedächtig das mit glitzernden Goldfäden durchzogene Baumwolltuch ab, das sich noch wunderbar als Halstuch gebrauchen ließe. Und sie fand hochwertig, was da zum Vorschein kam. Nur erkannte sie nichts von dem, was diese Dame ihrem Vater versprochen hatte. Völlig regungslos hielt sie es in ihren Händen, ein altes Buch, in weiß gebleichtes Leder gebunden, mit leeren Blättern, unbedruckt und unbeschrieben.

„Du kannst es als Tagebuch nutzen oder für deine vielen Gedichte“, regte er schließlich an.

Sie nickte versunken, in der Tat konnte es das Haus ihrer Gedanken werden. Dann kam endlich wieder Bewegung in ihre Finger und sie schaute auf. Lächelnd griff sie zu ihrem nächsten Geschenk.

Auch die nette alte Nachbarsfrau, Frida Knorck, deren Häuschen weiter den Weg hinauf lag, hatte das Kind mit einer Kleinigkeit bedacht: einem festgebackenen Keksherz, fein säuberlich in knallig buntes Geschenkpapier gewickelt.

Zaghaft stupste nun die Großmutter ihre Enkelin an und reichte ihr einen Gedichtband. Sie hatte ihn einst selbst zu ihrem 14. Jahrestag geschenkt bekommen. Poesie, die Alva verschlang wie das Mürbegebäck, das es nur zu Feiertagen gab. Zu Ostern und an Geburtstagen wurden die Plätzchen mit Schokolade und zur Weihnachtszeit mit Ei, Zuckerguss und etwas Zimt überzogen. Das Geschenk des mittelosen Großmütterchens: Backen, kochen und dekorieren, um den Tisch zu jeder Mahlzeit dieses Tages in eine Festtafel zu verwandeln. Und da ihr Fest diesmal auf einen Sonntag fiel, blieb alle Zeit nur für die Familie ohne Schule und Arbeit.

Nach der Morgentoilette und der Mittagstafel samt Verdauungsspaziergang traf Alvas Gast ein, ihr bester Freund Olaf Rilke. Sie mochte ihn gern. Er war der einzige Spielgefährte, den sie hatte, und ihm ging es mit ihr ebenso. Vermutlich weil sie beide zart und etwas anders wirkten als die übrigen Kinder der Klasse, nein, der gesamten Gegend. Ihre Spiele unterschieden sich von den üblichen Kinderspielen. Gummihopsen, Mensch-ärgere-dich-nicht, Abzählreime begeisterten sie nur wenig. Sie kletterten gern auf Bäume und bauten Wohnungen im Maisfeld. Wenn der Hausherr Zeit fand, half er beim Bau von Hochständen und Höhlen. Olaf gab einen geschickten Handwerker und Alva eine clevere Fischerin ab. Doch nie, um Vater-Mutter-Kind zu spielen. So etwas tauschten sie gegen Reisen in die Vergangenheit oder Abenteuer an mystischen Orten ein. Blanke Fantasie trieb sie durch den Wald, wo ihnen Raptoren begegneten und sie manches Mal vor einem großen Tyrannosaurus Rex flüchteten. Nicht selten stellten sie sich einem einäugigen Zyklopen auf der Suche nach der Wunderlampe.

An diesem Nachmittag knoteten sie Lederriemen an die Fahrradgriffe und ritten auf ihren Drahtpferden die Wege und Abhänge entlang. Ein riskanter Sport, der den Familien den letzten Nerv geraubt hätte, so sie davon wüssten. Aber dann kam Olaf eine neue Spielidee. Es hatte sich ihm längst gezeigt, dass seine Freundin zu außergewöhnlichen Dingen fähig war, die unbedingt geheim bleiben mussten. Er wollte kaum riskieren, dass sie entführt, an ihr rumgeforscht und sie dabei traktiert und gepiesackt wird. Drum lockte er sie unauffällig in den Holzschuppen, wo er zwei ausrangierte, aber polierte Weingläser hervorzog.

„Oh!“, staunte Alva. „Was hast du vor? Soll ich uns eine Flasche Traubensaft holen?“, fragte sie voller Erwartung.

Doch Olaf winkte verschmitzt ab und stellte die Gläser nebeneinander auf, holte tief Luft und kreischte schrill. Als nichts geschah, sagte er forsch: „Jetzt du! Du schaffst das!“, und er klatschte aufgeregt in die Hände.